



„STANDARDSCHÜLER GIBT ES NICHT MEHR“

Ilse Schritteser über die geplante School of Education als Ort der Lehrerbildung an der Universität Innsbruck, die Notwendigkeit von Fachwissen und die Anforderungen an zukünftigen Schulunterricht.

ZUKUNFT: Die Universität Innsbruck hat im Oktober 2011 mit der School of Education ein neues Organisationsmodell zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung vorgestellt. Was ist die Grundidee?

ILSE SCHRITTESSER: Die School of Education soll ein Ort sein, um die Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern voranzutreiben sowie diesem Professionalisierungsthema eine Identität zu geben. Die Lehrerbildung ist in Österreich mit Universitäten und Pädagogische Hochschulen, aber auch an den Universitäten fragmentiert – die Lehramtsstudenten haben ein

Fach A, ein Fach B und die pädagogische Ausbildung. Überspitzt formuliert sind sie an der Universität nirgends richtig integriert. Mit der School of Education wollen wir diese Bereiche unter dem Motto „Professionalisierung“ zusammenführen und das Thema zum Zentrum des Curriculums machen – was nicht heißt, dass die Fachausbildung in den Hintergrund gedrängt wird. Im Gegenteil: Gerade die universitäre Lehrerbildung legt höchsten Wert auf eine

Das gesamte Interview mit Ilse Schritteser finden Sie auf www.uibk.ac.at/forschung/magazin/7/

exzellente Ausbildung im Fach. Und das soll noch mehr forciert werden.

ZUKUNFT: Ist die Fragmentierung der Lehrerbildung – im internationalen Vergleich – ein österreichisches Unikum?

SCHRITTESSER: In gewisser Weise schon. Die Früh- und Elementarpädagoginnen haben in fast allen westlichen Industrieländern eine akademische Ausbildung. In den meisten europäischen Ländern ist die gesamte Lehrerbildung an den Universitäten und wird nicht an einer eigenen Institution, und schon gar nicht an zwei unterschiedlichen Institutionen, angeboten.

ZUKUNFT: Künftig soll es Institute für Fachdidaktiken der Naturwissenschaften bzw. der Geisteswissenschaften geben. Braucht es unterschiedliche fachdidaktische Ansätze?

SCHRITTESSER: Meiner Beobachtung nach sind die zwei Bereiche unterschiedlich. In einem Fall geht es darum, wie lerne und lehre ich naturwissenschaftliches Denken, wie erfasst man die Welt in naturwissenschaftlichen Denkstrukturen – also nicht nur um die Vermittlung von Fachwissen, sondern auch um den Bildungssinn des Fachs. Meines Erachtens ist gerade dieses Gebiet ein ganz zentrales Thema, was den gesellschaftlichen Umgang mit naturwissenschaftlichem Wissen betrifft. Es ist gesellschaftspolitisch ein hochbrisantes Thema, dass Menschen eine enorm entwickelte Technologie, in der sie sich ständig bewegen, basal verstehen können. Bei den Kultur- und Geisteswissenschaften geht es auch um Vermittlung von gesellschaftlich bedeutenden Fragen – wie erwerbe ich Sprache, wie bewege ich mich auf die Welt zu usw. Generell möchte ich aber dazu sagen: Wenn man in der Schule etwas unterrichtet, dann muss man sich mit dem Bildungssinn eines Faches auf Forschungsebene, auf wissenschafts-theoretischer Ebene auseinandersetzen.

ZUKUNFT: Die Gesellschaft sieht Lehrer heute anders als vor 20 Jahren. Auch Lehrer sehen sich anders als damals. In welche Richtung soll die Lehrerbildung gehen, dass die Pädagogen in 20 Jahren den zukünftigen Anforderungen gewachsen sind?

SCHRITTESSER: In einer Welt, in der Wissen sich ständig weiterentwickelt, ist eine fundierte fachliche Lehrerausbildung unerlässlich. Pädagoginnen und Pädagogen dürfen den Kindern keine falschen Weltbilder vermitteln – nicht im Sinne von Ideologien, sondern im Sinne von Verstehen von Wirklichkeit. In den Sekundarstufen 1 und 2 liegt es auf der Hand, dass Kinder ein Recht haben, etwa nach einem erfolgreichen Englischunterricht fließend Englisch sprechen zu können. Das kann man auf andere Fächer umlegen. Es geht um die Vermittlung von fundiertem Wissen, gekoppelt aber auch mit Kompetenzen. Da kommt der schon erwähnte Professionalisierungsaspekt hinzu, dass man in der Ausbildung die Vermittlerrolle mitdenkt, dass Lehrerinnen und Lehrer wissen, wie man ein Thema



anbietet, sodass Kinder und Jugendliche ein Verständnis für die Sache bekommen.

ZUKUNFT: Gibt es noch weitere Aspekte?

SCHRITTESSER: Ja, der Umgang mit Heterogenität. Wir haben es nicht nur mit ethnisch sowie schichtspezifisch unterschiedlichen Menschen zu tun – durch die Modernisierungsprozesse unserer Gesellschaft gibt es keine einheitlichen Lebenswelten der Schulkinder mehr. Wenn Kinder aus relativ einheitlichen sozialen Schichten – ein Bildungsbürgerbezirk in Wien etwa – kommen, möchte man meinen, dass man eine relativ homogene Klassengemeinschaft hat – das immer noch vorhandene Idealbild einer Gymnasialklasse. Das ist aber nicht der Fall. Das ist auch der Grund, warum an diesen Schulen ein relativer Frustrationspegel des Lehrkörpers festzustellen ist – weil in vielen Schulen noch nicht angekommen ist, dass es DEN Standardschüler, DIE Erziehung, die Homogenität der Gesellschaft nicht mehr gibt. Es handelt sich heute um unterschiedlichste Formen der familiären Sozialisation, unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, Regeln, Routinen in den Familien, welche die Kinder ganz selbstverständlich in die Schule mitbringen – mit diesen Unterschieden muss man arbeiten können.

ZUR PERSON

Ilse Schritteser (*1956) absolvierte das Lehramtsstudium der Anglistik und Romanistik an der Universität Wien und promovierte im Jahr 1992. Von 1985 bis 2001 war sie als AHS-Lehrerin tätig, arbeitete an zahlreichen Forschungsprojekten zur Unterrichts- und mit Schulentwicklung mit. Im Jahr 2001 wurde sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Schulpraktische Ausbildung der Universität Wien, 2004 folgte die Habilitation, danach war sie Außerordentliche Universitätsprofessorin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Seit Oktober 2010 ist Schritteser Professorin für Lehr- und Lernforschung am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck.

ZUKUNFT: Sie betonen immer wieder das fundierte Fachwissen. Woher sollen zukünftige Lehrer dies bekommen?

SCHRITTESSER: Im Rahmen von Schulforschungsprojekten konnten wir immer wieder feststellen, dass Fachwissen ein Angelpunkt für einen erfolgreichen Unterricht ist, es aber für einen erfolgreichen Unterricht nicht ausreicht. Und diese Ausbildung im Fachwissen ist an den Pädagogischen Hochschulen, aufgrund ihrer fehlenden oder gerade im Aufbau befindlichen Forschungstradition, (noch) nicht gut vertreten.

ZUKUNFT: Warum polarisiert eigentlich das Thema Schule derart?

SCHRITTESSER: Erstens: Wir waren alle in der Schule, haben sie erlebt, vielleicht auch nicht positiv – das setzt sich im „kollektiven Unbewussten“ fest und lässt das Thema immer wieder hochkochen. Zweitens: Schule ist hochpolitisch. Es ist hochpolitisch, was ich Heranwachsenden in der Schule beibringe, wie ich ihnen Wissen zugänglich mache. Ob man damit ein kritisches Potenzial entwickelt, also Bildung im ursprünglichsten Sinn ermöglicht, oder ob man möglichst anpassungsfähige, durchaus qualifizierte Arbeitskräfte heranzieht. Das polarisiert einfach. ah 